

„Als ob mir eine Faust in den Magen haut“

Percy Adlon über die Arbeit an seinem 11/9-Dokumentarfilm „Koenigs Kugel“

Mittwoch, 16. Oktober, Rathausprunksaal. Percy Adlon zeigt „Koenigs Kugel“ – die Begegnung des Künstlers mit seiner versehrten Plastik (die Große Kugelkyriatide stand auf der Plaza des World Trade Centers). Nach der Aufführung gilt der frenetische Applaus der 500 Zuschauer in erster Linie: Fritz Koenig. Im Interview mit der *Landshuter Zeitung* ließ Percy Adlon die Arbeit an seiner bewegenden Studie nochmals Revue passieren.

Adlon steht auf der Bühne und erzählt vom 11. September. „Nach dem zweiten Einschlag hab ich Koenig angerufen. ‚Mei‘, hat er gesagt, ‚da ist ja alles zerbrösel – meine Kugel spielt angesichts dieser Katastrophe wirklich keine Rolle.‘“ Ein paar Tage später habe dann Koenig bei ihm angerufen. Mit folgender Nachricht: „Sie schaut raus.“ Woraufhin Percy Adlon plante, Fritz Koenig „da hinzubringen“. Nach Manhattan.

Landshuter Zeitung: Herr Adlon, ihr Film besitzt eine derart geschlossene Dramaturgie, dass man bisweilen den Eindruck hat, ihre Arbeit wäre einer festen Inszenierung gefolgt...

Percy Adlon: Ja. Es gibt da diese Szene, in der wir mit einem Elektrowagen durch New York fahren, und plötzlich gibt es diese tolle Situation mit den beiden Polizistinnen – während dieser Fahrt hat sich der Fritz plötzlich zu mir umgedreht und mich gefragt „Hast Du das geplant?“ Und ich konnte nur antworten: „Nein.“ Aber ein guter Dokumentarist spürt, dass man dabei sein kann; und wenn er sehr gut ist, ist er dabei.

LZ: Die vermeintliche Inszenierung ergibt sich also ausschließlich aus ihrer Intuition?

Adlon: Nicht nur aus meiner. Meine Frau (Eleonore Adlon, Anm. d. Red.) ist sehr feinfühlig, wenn es gilt



„Ich bin ihm wesentlich näher gekommen.“ Percy Adlon mit Fritz Koenig bei der Präsentation seines Dokumentarfilms in Landshut. (Foto: cv)

den Augenblick zu packen. Als wir zum Beispiel erfahren haben, dass mit der Kugel zum Halbjahrestag der Anschläge am 11. März irgendetwas gemacht wird, sind wir ein paar Tage davor hingefahren. Wir sind in Manhattan rumgegangen. In einem Park haben wir dann eine Grube entdeckt. Und uns war klar, dass hier etwas mit der Kugel passieren wird.

LZ: Auch durch ihren Film ist etwas mit der Kugel passiert. Sie ist zur Reliquie geworden.

Adlon: Naja... Das Erstaunliche ist doch, dass von diesem ganzen Desaster, von diesen ganzen Kunstwerken in den Gebäuden, von den anderen teils riesigen Plastiken auf der Plaza nichts übrig geblieben ist. Null! Nur

die Kugel. Und deshalb, vielleicht, ist sie dann doch so etwas wie eine Ikone, eine Reliquie.

LZ: Ihr Film ist in einem äußerst ruhigen Ton gehalten. Sehr behutsam. Wenn Sie aber drüber reden, sind Sie auch jetzt noch wahnsinnig aufgewühlt. Als Fritz Koenig vom American-Express-Hochhaus auf Ground Zero blickt und plötzlich mit dem Finger auf seine halbverschüttete Kugel zeigt, fragen Sie ihn, wie sich das anfühlt. Er antwortet mit „Ich weiß es nicht“. Wie hat sich's für Sie angefühlt?

Adlon: Was ich gefühlt habe? Als der Fritz da oben stand und dann ganz langsam und vollkommen erschüttert nach unten gezeigt hat – das

war ein Moment, als ob mir eine Faust in den Magen haut.

LZ: Sie sind ihm noch näher gekommen während dieser Tage? Nach Jahren der Freundschaft?

Adlon: Ich bin ihm wesentlich näher gekommen. Ich war so beeindruckt. Der Koenig hat ja plötzlich einen Weltscheinwerfer auf sich gefühlt. Irgendwie hat er sich darunter geduckt. Und dann wieder gestreckt. Das mitzuerleben war sehr bewegend für mich. „Warum ich“, hat er gesagt. „Warum ich.“

LZ: Sie bezeichnen „Koenigs Kugel“ als Drama. Auch wenn dies nicht geplant war – inwieweit konnten sie die Struktur des Films kalkulieren?

Adlon: Sicherlich hofft man auf ein Drama. Wenn man so ein Ereignis dokumentiert, kann man wohl auch davon ausgehen. Wie dramatisch dieses Ereignis im Endeffekt jedoch werden würde, war vollkommen unvorhersehbar.

LZ: Das Kugelwrack hätte auch einfach entfernt werden können...

Adlon: Eben. Aber weil es nichts anderes gab, haben die New Yorker entdeckt: Das ist unser Zeichen, das ist unsere Ikone. Weil's das Einzige ist, was übrig geblieben ist, wo sich unsere toten Verwandten und Freunde getroffen haben, wo sie Lunch hatten...

LZ: ...und wo die Kugel jetzt – nach Koenigs Vorstellungen – als Mahnmal auf einer riesigen Grabplatte stehen soll. Alles in allem ist das Ganze doch auch ziemlich unheimlich.

Adlon: Das fängt doch schon bei der Entstehung der Kugel an. Als Fritz Koenig Minoru Yamasaki (dem Architekten der Twin Towers, Anm. d. Red.) die Helmform seiner Skulptur erklärte: „Wenn Du umfällt, dann möcht' ich nicht derschlagen werden...“

Das Interview führte Uli Karg

Fritz Koenig wurde 1924 geboren.

Seine Herkunft, sein Lebens- und Arbeitsraum ist in Bayern.

Seine Arbeiten wurden in der Weltausstellung Brüssel, der Biennale Venedig, der Documenta II und III in Kassel gezeigt.

Einzelausstellungen Galerie Staempfli New York, Pinakothek München und Akademie Berlin.

1964-1995 Professur für plastisches Gestalten an der TU München.

Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der bayerischen Akademie der schönen Künste München.

Aufstellung von Skulpturen in Washington, Dakar, München, London, Madrid, Berlin und Tokyo.

Hauptportal des Würzburger Doms und "Pietà" für die Gedächtniskirche in Berlin.

Mahnmal für das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen, und "Klagebalken" für das Olympiagelände, München.

1967 bis 1971 Arbeit an der Grossen Kugelkaryatide N.Y. für die Plaza des World Trade Centers.

1994 Errichtung des Skulpturenmuseums in Landshut. Foundation Fritz und Maria Koenig.

Träger des grossen Bundesverdienstkreuzes und des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst.